

Der Bauernhof vulgo Steiner in St. Lambrecht



Zur Situation der Ortsbildpflege in der Steiermark

Von Helmut Lackner

*Ein Kahlschlag geht durchs Land. Erst fallen die
Bäume, dann fallen die Tore, dann fallen die Häuser¹*

Seit dem Europäischen Jahr des Denkmalschutzes² und dem vergangenen Jahr der Ortsbildpflege in der Steiermark steht auch die bäuerliche Architektur als Bestandteil der Landschaftsgestaltung verstärkt im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses.

Der im besonderen seit den frühen siebziger Jahren immer offensichtlicher werdende Zerstörungsprozeß dörflicher Ortskerne und ländlicher Siedlungsräume durch das kontinuierliche Überhandnehmen „städtischer Einflüsse“ in allen Bereichen,³ war mit ein Grund für diese erwähnten Initiativen, die jedoch neben den positiven Einzelbeispielen und vielfältigen Anregungen im großen und ganzen immer einen fortschreitenden Umstrukturierungsprozeß im ländlichen Raum feststellen mußten. Anscheinend ist man heute von der öfters beschworenen „Trendwende“ — einem Besinnungsprozeß auf die überlieferten Kulturwerte — weiter entfernt als je zuvor.⁴

Hinzuweisen wäre vor allem auf den in der Zwischenkriegszeit in diesem Bereich — obzwar mit verschiedenen geistigen Grundhaltungen, so doch mit dem gleichen Ziel einer kulturellen Erneuerung — wirkenden Werkbund (steiermärkischer Werkbund 1923)⁵ und die in den Bereichen Ortsbildpflege, Volkstumspflege und Naturschutz tätige Heimatschutzbewegung (steirischer Verein 1909).⁶ Ortsbildschutz und damit ländliche Architektur, ob als

¹ D. Wieland, Bauen und Bewahren auf dem Lande. Bonn 1980, S. 6.

² Schönere Heimat Österreich (Hgg. von Pro Austria Nostra). Wien 1979 und Eine Zukunft für unsere Vergangenheit. Das bauliche Erbe Europas. 1977.

³ Vgl. etwa: A. Pretzler, Das Leben im industriennahen Dorf (Bauer und Gesellschaft, Bd. 1). Judenburg 1979, oder J. Müller, Alle Jahre wieder saust der Preßlufthammer nieder oder die Veränderung der Landschaft. Aarau 1973.

⁴ H. Gebhard, Denkmalschutz im ländlichen Raum. Fragen des landwirtschaftlichen Bauwesens. In: Schutz und Pflege von Baudenkmalern in der Bundesrepublik Deutschland. Ein Handbuch. Köln 1980, S. 349—365.

⁵ W. Semetkowski, 10 Jahre steiermärkischer Werkbund 1923—1933. In: 10 Jahre steiermärkischer Werkbund. Graz 1933, S. 17—22 und F. Achleitner, Der österreichische Werkbund und seine Beziehungen zum deutschen Werkbund. In: Der Werkbund in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Stuttgart 1978.

⁶ H. Lackner, Wasserbauingenieur Hermann Grengg. In: Berichte des Museumsvereines Judenburg, 14/1981, S. 20—31. Vgl.: E. Rudorff, Ueber das Verhältnis des modernen Lebens zur Natur. In: Preußische Jahrbücher, 45/1880, S. 261—276; Ders., Heimatschutz. In: Die Grenzboten, 56/1897, Heft 2, S. 401—414 und 455—468; Ders., Heimatschutz. München—Leipzig 1904; Volkskunst und Heimatschutz. In: Hohe Warte, III (1906/07), S. 17 f. und 33 f.; P. Hauser, Bauordnungen, Heimatschutz und Denkmalpflege. In: Mitteilungen der k. k. Zentral-Kommission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale, 9/1910, Nr. 5, S. 222—231 und 280—298; E. Gradmann, Heimatschutz und Landschaftspflege. Stuttgart 1910; K. Giannoni, Heimatschutz. Wien—Leipzig 1911; I. Flugschrift des Vereines für Heimatschutz in Steiermark. Graz 1911; R. Esterer, Heimatschutz und neue Baugesinnung. In: Der deutsche Heimatschutz. Ein Rückblick und Ausblick. München 1930, S. 110—123; G. Lampmann, Vom Heimatschutz zur Heimatpflege. In: Die Denkmalpflege. Zeitschrift für Denkmalpflege und Heimatschutz, Jg. 1930, S. 50—53; K. Giannoni, Heimatschutz. Gegenwartsstellung und Zukunftsaufgaben. In: ebd., Jg. 1933, S. 142—151, und Grundfragen des Heimatschutzes. Wien 1933.

erhaltenswertes Bauwerk oder als funktionell neugestaltete Architektur, waren ein Hauptanliegen beider Geisteshaltungen.

Nach dem Intermezzo zwischen 1938 und 1945, als jedes Kunstwollen, also auch die Architektur, ideologischen Zielsetzungen zu dienen hatte,⁷ wurden Ende der vierziger und noch in den fünfziger Jahren die Ideen von Werkbund und Heimatschutz im Angesicht der furchtbaren Zerstörungen noch einmal zum Ansatzpunkt eines Neubeginnes, der sich in einer oberösterreichischen und steirischen Landbaufibel, in denen die Grundlagen des ländlichen Bauwesens eindrucksvoll zusammengefaßt wurden, dokumentierte.⁸ Der in den späten fünfziger und sechziger Jahren folgende Wirtschaftsaufschwung ließ die Grundlagen der Ortsbild- und Denkmalpflege allgemein gegenüber einer traditionslosen Neu- und Aufbauwelle in den Hintergrund treten, bis ein generelles Umdenken im Gefolge des Ölschocks der Jahre 1973/75 diese jahrelange Fehlentwicklung und deren Auswirkungen wenigstens erkennen ließen.

Das seither zu beobachtende krampfhaft Bemühen, die erwähnte Trendumkehr zu erreichen, führte zu einer Flut von Büchern und Broschüren, in denen auf gefährdetes und verborgenes Kulturgut hingewiesen wird,⁹ in denen bäuerliche Hauslandschaften gerade noch rechtzeitig dokumentiert werden,¹⁰ alte Bauformen für die neue Gestaltung vorgeschlagen¹¹ und Pionierbeispiele der Bauernhausanierung vorgestellt werden¹² und — immer wieder ein von Jahr zu Jahr fortschreitender Zerstörungsprozeß konstatiert werden muß.

Daß die Situation im Bereich der Erhaltung unserer Kulturlandschaft heute aussichtsloser erscheint als je zuvor — vor allem wenn man die Bestrebungen der Zeit um 1900, der Zwischenkriegs- und unmittelbaren Nachkriegszeit kennt — läßt sich etwa in den seit 1973 in den „Steirischen Berichten“ erschienenen Aufrufen verfolgen,¹³ die beinahe alljährlich den Verlust unseres baulichen Erbes aufzeigen und mit Ausnahme der Fallbeispiele der Grazer Altstadt (Gesetz 1974 und 1980) und einiger a priori schützenswerter Ortskerne (Ortsbildgesetz 1977) sich in den seit 100 Jahren bekannten Argumenten erschöpfen.

⁷ Heimatliches Bauen im Ostalpenraum (Das Joanneum, Sb.). Graz 1941.

⁸ R. Heckl, Oberösterreichische Baufibel. Salzburg 1949, und Steirische Landbaufibel. Salzburg 1948.

⁹ A. Schiffer-Ekhardt, Am Beispiel Steiermark. Gefährdetes Kulturgut. Graz 1976; J. Hawlik, Blicke auf Verborgenes. Kunst im Alltag. Wien o. J.; W. Kaitna — R. Reichel — K. Smetana, Katalog baulicher Merkmale im nördlichen Burgenland. Wien 1978; H. Hohmann, Giebelluckn und Stadlgitter. Graz 1975 und Unsere Steiermark wird schöner. Graz 1980.

¹⁰ O. Moser, Das Bauernhaus und seine landschaftliche und historische Entwicklung in Kärnten (Kärntner Museumsschriften 56). Klagenfurt 1974; R. Harlfinger, Die bäuerliche Baukunst im Burgenland. Diss. Wien 1979; Th. u. E. Lukas, Das Umadum Haus und andere norische Gehöfte im Obdacherland. Graz 1979 und V. H. Pöttler — A. Begsteiger, Volksarchitektur der Oststeiermark. Gleisdorf 1982.

¹¹ M. Petzet, Was ist landschaftsgerechtes Bauen? In: Jahrbuch der bayerischen Denkmalpflege, 33/1979, S. 267—274; R. Schechel — J. Kräftner, Baugesinnung in Niederösterreich. Ansätze zur Dorferneuerung. Wien 1977; H. Drechsler — G. Thurn, Baugesinnung in Niederösterreich. Wien 1980 und Bauen mit der Landschaft. Aktion Revitalisierung. Wien 1980.

¹² H. Spielhofer, Sanierung, Um-, Zu- und Ausbau von erhaltungswürdigen ländlichen Wohnhäusern in Österreich. Graz 1980, und Umgebaute Bauernhäuser, Wien 1979/80, Bd. 1, 2.

¹³ Heft 3/4 (1973): „Vergeuden wir unser Erbe“; Heft 4/6 (1974): „Baukultur“; Heft 2/3 (1975): „Der ländliche Raum“ und Heft 1 (1981): „Der gute Blick für das Ortsbild.“

Je mehr Organisationen, Behörden und Vereine — so das Internationale Städteforum, der Verein für Heimatschutz, die Aktion Ortsidee, die Kammer für Land- und Forstwirtschaft, die Landesbaudirektion Fachabteilung I a, b — sich mit diesen Problemen befassen, desto fragwürdiger scheint der Erfolg aller Bemühungen zu sein.¹⁴ Dazu muß allerdings gesagt werden, daß das Bundesdenkmalamt als Behörde im Bereich der Landschaftsverunstaltung derzeit weder rechtlich noch finanziell und personell den gestellten Anforderungen gerecht werden kann.

Kaum Auswirkungen gezeigt haben bisher auch erste Versuche einer denkmal- und damit handwerkgerechten Ausbildung von Baupraktikern.¹⁵ Sollte ein Umdenken erreicht werden, müßte damit aber in der Erziehung und in der Schule begonnen werden. Solange Bauhandwerker, Baupoliere, Baumeister, Hochbauingenieure und Architekten generell in die entgegengesetzte Richtung ausgebildet werden und die Bürgermeister als 1. Bauinstanz in den seltensten Fällen unbefangen und mit dem nötigen Überblick entscheiden können, wird im fortschreitenden Zerstörungsprozeß unserer heimischen Landschaft kein nennenswerter Wandel eintreten.

Die vielzitierte „steirische Landschaft“ kann schon heute nur mehr im Freilichtmuseum Stübing besichtigt werden.

Im folgenden soll der von Viktor H. Pöttler, dem Leiter dieses Museums, vorgezeichnete Weg der hauskundlichen und hofgeschichtlichen Beschreibung zweier Bauernhäuser dieses Freilichtmuseums¹⁶ mit dem am ursprünglichen Ort und in voller wirtschaftlicher Nutzung stehenden Bauernhof vulgo Steiner in St. Lambrecht in bescheidenerem Rahmen versucht werden.

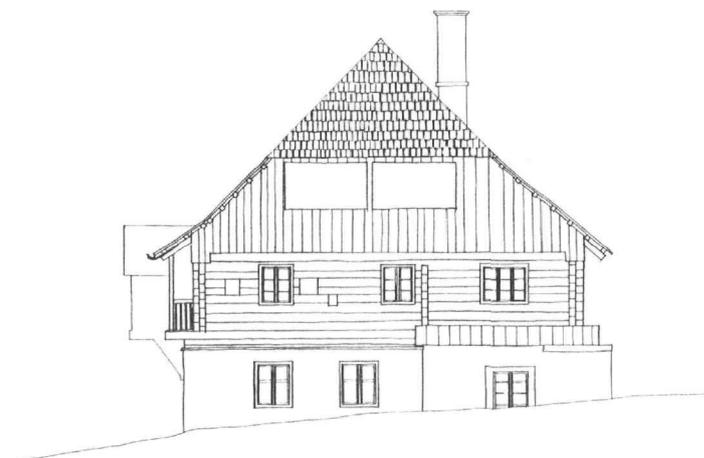
Der an der nördlichen, sonnigen Hangseite (Im Tal Nr. 20) zwischen St. Lambrecht und Steirisch Laßnitz liegende Hof wurde vom Verfasser und dem Architekten A. Piantino im Sommer 1980 im Zuge von Bereisungen des gesamten St. Lambrechter Gemeindegebietes für das Bundesdenkmalamt besucht. Nach eingehenden Gesprächen mit dem Jungbauern, Herrn Anton Gruber, wurde beschlossen, ein Sanierungskonzept des vor allem im hölzernen Obergeschoß und Dachbereich bereits schadhafte, aber von allen Beteiligten als für die Wohnqualität, die Hoforganisation und die umgebende Landschaft äußerst bedeutsamen Bauwerkes zu erarbeiten.

Die Hauslandschaft des oberen Murtales wird im westlichsten Teil stark vom Salzburger Typus, dem breit gelagerten Gruppen- und Einhof mit giebelseitigem Eingang und mittelsteilem, holzgedecktem Schopfwalmdach,

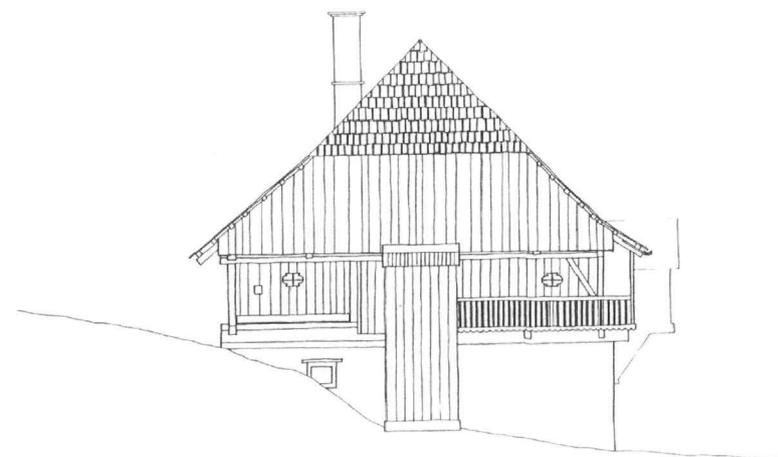
¹⁴ Aus dieser Sicht muß auch die von F. Brunner, Die Siedlungstransformation und ihre Rolle im Rahmen der Dorferneuerung. In: Festschrift für Herbert Paschinger zum 70. Geburtstag. Graz 1981, S. 19—23, geforderte Beteiligung aller an der Landschaftsgestaltung interessierten Wissenschaften (etwa Geographie, Geschichte, Kunstgeschichte, Volkskunde . . .) in der seit 1974 gesetzlich vorgeschriebenen Raumplanung . . . relativiert werden. Mit weiteren „gründlichen“ wissenschaftlichen Analysen wird das Problem in der Praxis in nächster Zeit nicht zu lösen sein.

¹⁵ Etwa das WIF1-Seminar „Bauhandwerk und Altbau“ in Murau im November 1980, ähnliche Kurse im Zentrum für praktische Altstadtsanierung und Ortsbildpflege in Krems seit 1977 und vor allem die Bemühungen des „Europäischen Zentrums für Handwerker im Denkmalschutz“ in Venedig.

¹⁶ Der Sallegger Moar im Österreichischen Freilichtmuseum. I. Das Rauchstubenhaus von V. H. Pöttler. II. Der Hof und seine Geschichte von G. Pferschy. In: ZHVSt. 58/1967, S. 57—79 und V. H. Pöttler, Der Groß-Schrotter im Österreichischen Freilichtmuseum, und O. Pickl, Zur Geschichte des Groß-Schrotter Hofes. In: ZHVSt. 69/1978, S. 5—68.



OSTANSICHT



WESTANSICHT



PIA/LA

der in etwas abgewandelter Form auch in der Ramsau zu finden ist, geprägt.¹⁷ Gegen Osten zu, so auch bei St. Lambrecht, wird der Hausgrundriß langrechteckig, die Giebelseite daher schmaler, der Hauseingang wird an die Traufseite verlegt und das Dach wird steiler.¹⁸ In Verbindung mit dem Vordringen des Mauerbaues sind das die Hauptmerkmale des obersteirischen Bauernhauses, wie es uns im Paarhof des vulgo Steiner gegenübertritt.

Zwischen dem mit dem First parallel angeordneten Haus und dem Stadel, der in den fünfziger Jahren als ansprechender Pfeilerstadel¹⁹ erneuert wurde, steht nur noch ein mächtiger, steinerner *Troadkastn*²⁰ (7,40 × 8,60 m, 0,80 m Wandstärke) im Bauzustand aus dem 17. Jahrhundert.²¹ Im gewölbten Untergeschoß dieses schindelgedeckten Turmes wurde im 19. Jahrhundert eine bis heute mit ledernem Blasebalg und Esse vollständig erhaltene Bauernschmiede eingerichtet. Der obere Teil dient der Fleischaufbewahrung.

Das Bauernhaus selbst,²² mit Gemüsegarten und Lindenbaum vor dem Eingang und einem eisernen *Klopfbrettl* an der SW-Hausecke,²³ steckt mit seinem gemauerten Erdgeschoß auf Grund der Hanglage an der Rückseite fast vollständig im Erdreich und ist daher verstärkt der Feuchtigkeit ausgesetzt.

Dieser Mauerbau mit Wandstärken von 0,70 bis 1,10 m, die verhältnismäßig großen Holzprossenfenster (0,90 × 1,20 m) und die innere Organisation lassen eine Erbauung in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts vermuten. Im Franziszeischen Kataster (1823) ist jedenfalls schon die heutige Situation verzeichnet.

Die Deckengestaltung teilt das Haus der Länge nach in zwei auch funktionell verschiedene Bereiche: hangseitig ein Tonnengewölbe, talseitig Tramdecken. Auch im hölzernen Obergeschoß können zwei von der Konstruktion her unterschiedliche Bereiche festgestellt werden, da die drei Hauptschlafräume im östlichen Teil als massiver Blockbau, der durchgehende Saalraum und die zwei westlichen Abstellräume aber als leichtere Ständerkonstruktion mit Brettverschalung gezimmert sind.

Von einem breiten Vordach geschützt, ist das bis zum giebelseitig angebauten Klosett umlaufende *Gangl* mit dem ursprünglichen Holzgeländer

¹⁷ Vgl. allg.: R. Pramberger, Steirische Volkskunde. Bd. 23: Das Bauernhaus. 1923/25. HS im Steirischen Volkskundemuseum, der vor allem die Bezirke Murau und Judenburg genau beschreibt.

¹⁸ V. H. Pöttler, Siedlung und Haus des steirischen Bauern. In: ZHVSt. Sb. 7/1963, S. 78. Vgl. dazu: Ders., Die Hauslandschaften der Steiermark. In: Erläuterungen zum Atlas der Steiermark. Graz 1973, S. 220—222; Ders., Das Bauernhaus in der Steiermark. In: Haus und Hof in Österreichs Landschaft (Notring Jahrbuch 1973). S. 113 f.; M. Sidaritsch, Geographie des bäuerlichen Siedlungswesens im ehemaligen Herzogtum Steiermark. Graz 1925, S. 64—74; W. Semetkowski, Vom Bauernhaus in der Steiermark. In: Heimatliches Bauen im Ostalpenraum. Graz 1941, S. 86—88; H. Kraus, Das obersteirische Bauernhaus. In: ebd., S. 98—106 und V. Geramb, Das Bauernhaus in Steiermark. In: ZHVSt. 9/1911, S. 240—247.

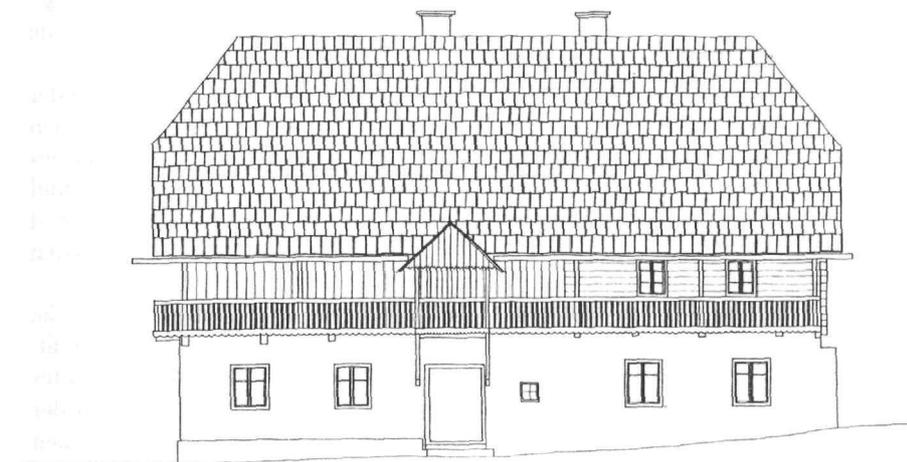
¹⁹ Vgl. H. Frühwald, Aus der Volkskultur des oberen Murtales. In: Die Kunstdenkmäler des Gerichtsbezirkes Oberwölz (Österreichische Kunsttopographie, Bd. 39). Wien 1973, S. 36.

²⁰ Frühwald, Volkskultur (wie Anm. 19), S. 37—40. Vgl.: Pramberger, Bauernhaus (wie Anm. 17), fol. 481—485.

²¹ StLA. Urbar der Herrschaft St. Lambrecht. Der Hof wird erstmals als *Staynmülner* 1390 genannt.

²² Pramberger, Bauernhaus (wie Anm. 17), fol. 230 f., beschreibt es als „Durchgangshaus, hat ein eigenes Kastengebäude abseits vom Hause, demnach ist das Haus anders zu behandeln wie die bisherigen“ und bringt auf fol. 284 zwei Abbildungen mit den damaligen Besitzern.

²³ Vgl.: F. Kirnbauer, Klopfbretter und Klopfürme, Schachtglocken und Schichttürme im Bereich bergmännischer Arbeit und bergmännischen Lebens. In: Volkskunde. Fakten + Analysen. Festgabe für Leopold Schmidt. Wien 1972, S. 120—142.



SUEDANSICHT



Südfassade des Umbautwurfes



nicht nur zusätzlicher sonnseitiger Nutzraum, sondern auch bewußtes architektonisches Element im heiklen Schnittbereich zwischen Stein- und Holzbau. Hingegen steht bei dem kleinen Vordach, das den leicht nach links gerückten Hauseingang überdeckt, wohl ein gewisses Gestaltungsbedürfnis vor dessen Schutzfunktion. Erst mit dieser Achsenbildung — Hauseingang—Vordach—Kaminkopf — erscheint die Fassade gerichtet und sind die Proportionen aufeinander abgestimmt.

Für das äußere Erscheinungsbild ist die Dachform von entscheidender Bedeutung. Beim vulgo Steiner erreicht etwa das 45° steile Schopfwalmdach die Höhe der beiden Geschosse; dies ist für den Charakter des Hauses ausschlaggebend.²⁴ Allerdings zählte das etwa 40 Jahre alte Bretterdach und der Kehlbalkendachstuhl mit doppelt stehendem Stuhl (= Schneestuhl) und Aufschieblingen²⁵ auf Grund der großen Schneelasten zu den am meisten verfallenen Teilen, deren Zustand eine rasche Entscheidung erzwang.

In der beschriebenen Hauslandschaft des oberen Murtales hat die Rauchstube weite Verbreitung gefunden. Viktor von Geramb hat festgestellt, daß das „Murauer und viel mehr das St. Lambrechter Gebiet als dichtes Rauchstubengebiet zu bezeichnen“ sei.²⁶ Nach seinen Forschungen zählt der Bezirk Murau zu den zentralen Verbreitungsgebieten des ostalpinen Rauchstubenhauses.²⁷

Im Grundriß des vulgo Steiner ist die einmal vorhanden gewesene Rauchstube (6,70 × 6,10 m = 40,8 m²) bereits zur Wohnstube umgewandelt, die man rechts durch die 3,70 m breite *Labn* betritt; links gegenüber liegt eine kleine Kammer (27,60 m²). Mit dieser Umwandlung — etwa um 1800 — war auch der gemauerte Umbau des Hauses zum heutigen Zustand verbunden. In der neugewonnenen, rauchlosen Wohnstube wurden Herd und Ofen verkachelt und eine „gute Stube“ mit großer Sitzecke unter dem Herrgottswinkel, einem Krankenbett und Platz für die Wiege geschaffen.

Im Falle des vulgo Steiner wurde an Stelle der Rauchstube eine (sekundäre) Rauchküche in den hangseitig anschließenden gewölbten Teil eingebaut, womit allerdings die durchgehende *Labn*, die im Hangbereich aber ohnedies keine Bedeutung hatte, aufgegeben, bzw. verkürzt werden mußte. Nach der neuerlichen Verdrängung des offenen Feuers aus der Rauchküche um 1900 durch den Siegeszug des Sparherdes wurde diese „schwarze Küche“ in einen Bade- und Waschraum umfunktioniert.²⁸

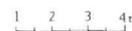
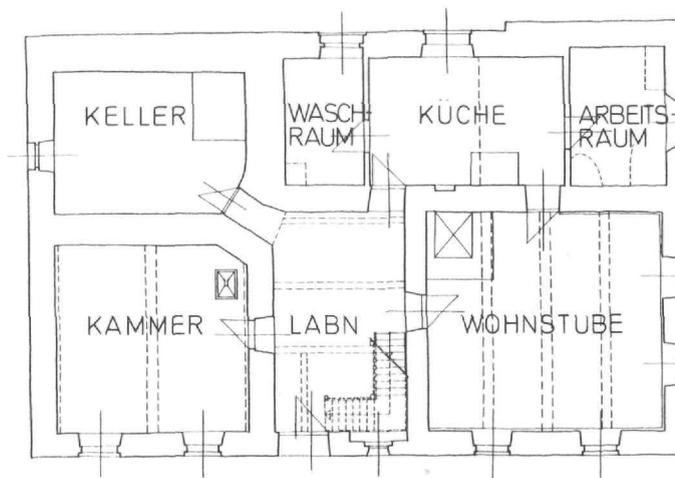
²⁴ Vgl.: Wieland, Bauen (wie Anm. 1), S. 38—42.

²⁵ Lukas, Umadum Haus (wie Anm. 10), S. 56 f.

²⁶ V. Geramb, Die geographische Verbreitung und Dichte der ostalpinen Rauchstuben. In: Wiener Zeitschrift für Volkskunde, 28/1923, S. 87 und Ders., Die Kulturgeschichte der Rauchstuben. In: Wörter und Sachen, IX/1924, S. 1—67.

²⁷ G. Smola, Das bäuerliche Wohnen. In: Der steirische Bauer. Graz 1966, S. 315—318. Vgl. auch: Frühwald, Volkskultur (wie Anm. 19), S. 29 f.; V. Geramb, Vom Werden und von der Würde unserer Bauernhöfe. In: Heimatliches Bauen im Ostalpenraum. Graz 1941, S. 53—82, und Ders., Der gegenwärtige Stand der Hausforschung in den Ostalpen mit besonderer Berücksichtigung der Grundrißformen. In: Mitteilungen der anthropologischen Gesellschaft in Wien, 38/1908, S. 96—135.

²⁸ Diese allgemeinen Umstellungsphasen und -möglichkeiten hat zuletzt für den obersteirischen Raum Lukas, Umadum Haus (wie Anm. 10), S. 58—69 nachgewiesen. Mit dem Ernstgut in Fanning, Bez. Tamsweg, und dem Fastl-Haus in Mahrbach, Bez. Murau, konnten in der Literatur zwei Vergleichsbeispiele zum vulgo Steiner gefunden werden. Vgl.: Das Bauernhaus in Österreich-Ungarn und seinen Grenzgebieten (hgg. vom Österreichischen Ingenieur und Architekten Verein). Wien—Dresden 1906, Salzburg Nr. 5 und J. Bünker, Dorflluren und Bauernhäuser der Gegend von Murau (Obersteiermark). In: Mitteilungen der anthropologischen



Erdgeschoß. Bestehende Raumaufteilung

PIA/LA

Wie tiefgreifend bis heute die Folgen der Sparherdaufstellung und die Auflösung der offenen Herde für das ostalpine Bauernhaus waren, scheint als erster J. R. Bünker im Jahre 1913 erahnt zu haben, für den damit „der alterwürdige Herdraum seine bisherige Bedeutung ganz und gar“ verlor.²⁹

Da sich diese Umwälzungen aber im wesentlichen nur auf das Innenleben des Hauses beschränkten, blieben über Jahrhunderte die bäuerliche Architektur und das Landschaftsbild im wesentlichen davon unberührt. Dagegen ist die seit Jahren währende, vorläufig letzte Änderung der Kochstelle — die Aufstellung eines Elektroherdes — leider oft mit der vorschnellen Aufgabe des alten Bauernhofes und der Errichtung eines Dutzend-Neubaues verbunden.

Beim vulgo Steiner sollte versucht werden, die für die weitere Bewohnbarkeit unbedingt notwendige „Modernisierung“ ohne einschneidende Veränderungen des erhaltenen Baubestandes durchzuführen. Die unumgängliche Abtragung des irreparablen hölzernen Obergeschosses und des Dachstuhles machte, in Übereinstimmung mit dem Eigentümer, eine vollständige Rekonstruktion der alten Formen möglich. Nur die Vergrößerung des Vordaches war notwendig, um den nach links verschobenen Eingang in der alten Proportion einzubinden.

Gesellschaft in Wien, 43/1913, S. 66—68. Einen vergleichbaren Grundriß bietet auch A. Hohenbruck — C. Ramstorfer, Pläne landwirtschaftlicher Bauten des Kleingrundbesitzes in Österreich. Wien 1878, Nr. 9.: Bauernhaus in Tamsweg.

²⁹ Bünker, Dorflluren (wie Anm. 28), S. 75.

